Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements=Preis für Görlitz 15 Sgr., durch alle Königl. Post=Aemter 18 Sgr. 3 Pf.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Expedition: Langestraße No. 185.

№. 129. Görlitz, Donnerstag den 3. November. **1853.**

Deutschland.

Berlin, 31. October. Die „Zeit" sagt: Preußens Selbstständigkeit den orientalischen Verwickelungen gegenüber zu wahren, würden wir als die Aufgabe einer richtigen preußischen Politik erkennen.

Man weiß, daß schon einmal ein Akt von Proposition durch die Zeitungen lief, die russisch=türkische Differenz vor die Bundes=Versammlung in Frankfurt zu bringen, um die Vermittelung dieser hohen Stelle, im Namen des Bundes, eintreten zu lassen. So weit einzelne Umstände einen bestimmten Rückschluß gestatten, hat man in diesem Augenblicke Ursache zu der Annahme, daß jenes Project jetzt von Neuem diplomatische Berücksichtigung gefunden hat.

Ohne auch nur im Geringsten zu bezweifeln, daß die Stimme des deutschen Bundes, wenn sie sich bei Erörterung und Entscheidung der orientalischen Frage in die Wage legte, von großem Gewicht sein würde, so halten wir es doch für mehr als zweifelhaft, daß Preußens Interessen darauf hinweisen, sein Handeln in dieser Angelegenheit den Beschlüssen der hohen Bundes=Versammlung unterzuordnen.

Die Angelegenheit ist nämlich selbstredend keine deutsche, keine solche, wobei alle Bundesstaaten ein gleiches Interesse haben. Der Fall ist denkbar, daß von einem Staate seine Grenzlage und seine commerciellen Beziehungen ein sehr verschiedenes Handeln wünschenswerth erscheinen ließen, als dem andern, und zwar schon deshalb, weil z. B. Oesterreich und Preußen, Holland und Dänemark auch einen außerdeutschen Länderbesitz haben, der möglicher Weise Rücksichten gebietet, die von den bundesstaatlichen merklich abweichen. Diese Rücksichten würden aber in der Bundesversammlung, bei dem bestehenden Stimmmodus, entweder nicht geltend zu machen sein, oder wenn ihre Geltendmachung gelänge, so würde es auf Kosten derjenigen Einzelstaaten geschehen, die nicht gleiche Rücksichten und nicht gleiche Interessen haben.

Ueberdies würde, wollte die hohe Bundesversammlung, unter Aufgebung von Oesterreichs und Preußen Selbstständigkeit, das Vermittleramt übernehmen, ein schneller und befriedigender Erfolg kaum zu erwarten sein. Die zeitige Geschäftsordnung des Bundestags ist raschen Erwägungen und Entschlüssen nun einmal nicht förderlich. Eine Angelegenheit aber, die bereits in einer so vorgeschrittenen Entwickelungsphase sich befindet, wie die russisch=türkische, bedarf, auch für den Vermittelungsweg, eines schnellen und einheitlichen Handelns, wie es von den Berathungen der Bundesversammlung, deren Mitglieder an die Instructionen der Einzelregierungen gebunden sind, nicht zu erwarten steht.

Deshalb will es uns für Preußen, nach allen Seiten hin, keinesfalls gerathen erscheinen, sein selbstständiges Prüfen und Wirken in der orientalischen Angelegenheit zu Gunsten eines Eintretens der hohen Bundesversammlung aufzugeben.

— Die Post vereinnahmt augenblicklich mehr als 5 Mill. Thaler für Porto. Für dieses Jahr sind für 300,000 Thaler Freimarken angefertigt worden.

— Die theologischen Facultäten von Rostock und Erlangen haben in einer Schrift „das Bekenntniß der lutherischen Kirche gegen das Bekenntniß des Berliner Kirchentages" gegen den neulichen Beschluß des Kirchentages über die Augsburgische Confession protestirt.

— Das Differential=Zollsystem, in welchem Belgien befangen ist, scheint ihm Glück zu bringen. Die Stimmung der Zollconferenz ist entschieden gegen jede Verlängerung der bestehenden Additional=Convention zu dem Vertrage von 1844. Die Conferenz will nur den allgemeinen Zoll von 10 Sgr. auf das Eisen für Belgien, wie für alle andern Länder zulassen; die Vergünstigung von 7½ Sgr., die Belgien bis jetzt gewährt wurde, soll wegfallen.

— Zwischen Preußen und Oesterreich schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen Bildung eines Eisenbahn=Vereins, der in ähnlicher Weise wie der Telegraphen=Verein nur durch Regierungs=Bevollmächtigte auf Conferenzen vertreten werden und den Zweck haben soll, die möglichste Uebereinstimmung in der Verwaltung, dem Verkehr und der technischen Leitung der Eisenbahnen herbeizuführen.

— Das Staats=Ministerium hielt vorgestern eine Sitzung, in welcher es sich unter Anderm mit den Ressortverhältnissen der Marine beschäftigte.

Breslau, 29. Octbr. Die Urtheilsverkündigung in Sachen des Vorstandes der hiesigen christ=katholischen Gemeinde und des Provinzial= und Gesammtvorstandes war auf heute um 8 Uhr anberaumt. Die Angeklagten wurden durch das sehr ausführliche Erkenntniß des königl. Stadtgerichts, dessen Vorlesung eine Stunde dauerte, von der Anklage: das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 durch Verbindung mit andern Vereinen und Aufnahme von Frauen in den Verein verletzt zu haben, freigesprochen und eben so die Aufhebung der Schließung der Gemeinde verfügt, indem der Beweis der Anklage, daß dieselbe politische Zwecke verfolgt habe, nicht als geführt angesehen wurde.

Kassel, 29. Oct. Die Politik tritt für den Augenblick hinter Ereignissen zurück, die zu traurig sind, um, wenn auch nur lokaler Beziehung, nicht auch in weiten Kreisen Theilnahme zu erregen. In der Nacht auf gestern brannte ein Hinterhaus in der Marktstraße, vier Stockwerke hoch, aus Holz gebaut, vollständig nieder. Beim Niederreißen des Gebälkes wurden mehrere Arbeiter und auch der zweite Bürgermeister unserer Stadt, Henkel, bekannt aus der neuesten Verfassungs=Crise, von den stürzenden Trümmern verschüttet. Der Landrath v. Stiernberg entging nur mit Noth ähnlichem Schicksale. Bis heute Vormittag hat man fünf Leichen, zuletzt auch die des Bürgermeisters aus dem tiefen Schutt hervorgegraben. Henkel ist erst, als das Feuer bereits bewältigt war, am Morgen verunglückt.

Schwerin, 25. Oct. Das Regierungsblatt bringt eine neue Gensd'armerie=Ordnung. Wir heben aus derselben heraus, daß der Gensd'arme „distinguirte" Personen nicht ohne „ganz besondere" Veranlassung „belästigen" soll. Ferner soll sich von Personen unter seinem Stande der Gensd'arme nicht „tractiren" lassen, darf aber eine Bewirthung von „vornehmen" Personen annehmen, „wenn sie ihm als ein Beweis ihrer Achtung erscheint." Anzeige jedes Vergehens seines Cameraden wird dem Gensd'armen zur Ehrensache gemacht, da die „Schonung eines unwürdigen Cameraden nichts Geringeres sei, als ein Raub, begangen an der Würde und Ehre des ganzen Corps."

Rostock, 26. Oct. Unser Zündhütchen=Complot hüllt sich in eben solche Nebelhaftigkeit, wie anscheinend das Berliner Märzcomplot, über dessen Reelletät dort angeblich zwischen hochstehenden Männern Differenzen entstanden, aber beigelegt sein sollen.

Der Weser=Zeitung schreibt man aus Hamburg vom 26. Oct.: „Preußen wünscht bekanntlich für seine Marine einen Nordseehafen zu gewinnen und muß dies, wenn es derselben eine größere Entwickelung geben will; denn in der

Ostsee ist sie wie bei lebendigem Leibe begraben, da sie von dem Ocean abgeschnitten werden kann. Die Ostsee friert zudem leicht zu. Gegenwärtig halten daher die preußischen Kriegsschiffe ihre Winterquartiere überall anderwärts, nur nicht zu Hause. Daß Hamburg seine Elbe der Seemacht Preußens als Etappenstraße gern geöffnet, braucht nicht gesagt zu werden. Es ist bereits hier eine Agiation im Gange, die den Senat bestimmen will, unverweilt mit der preußischen Regierung darüber in Unterhandlung zu treten, ehe es vielleicht zu spät sei. Wird Cuxhaven die Nordseestation der preußischen Kriegsschiffe, so hofft man, daß es mit preußischer Hülfe Das wird, was Bremerhaven schon ist: ein wirklicher Seehafen, zu dem man es aus eigenen Mitteln zu machen sich außer Stande glaubt."

Oesterreichische Länder.

Wien, 30. Octbr. An der Börse war gestern die Nachricht verbreitet, daß ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen worden sei; ich glaube indessen gut unterrichtet zu sein, wenn ich die Angabe festhalte, daß es sich blos um einen durch die Gesandten Englands und Oesterreichs beim Sultan erwirkten Befehl an Omer Pascha handelt, der dahin lautet: die Feindseligkeiten gegen die Russen zu verschieben, oder falls sie beim Eintreffen dieses Befehls bereits begonnen haben sollten, zu sistiren. — In Bezug auf das zwischen den vermittelnden Mächten zu Stande gebrachte neue Ausgleichungsproject vernimmt man, daß dasselbe zuvörderst zwischen den Höfen von London und Paris vereinbart und von Oesterreich und Preußen ohne Abänderung sanctionirt worden ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die erstern beiden Mächte, bevor sie mit ihrem Entwurfe hervortreten, sich bereits der Zustimmung Rußlands zu demselben versichert haben. Die heute aus Paris hier eingetroffene Nachricht, daß der französische Gesandte zu Konstantinopel, Herr de la Cour, abberufen und der General Baraguay d'Hilliers für diesen Posten ernannt worden ist, giebt zu sehr verschiedenen Auslegungen Veranlassung; jedenfalls ist dieser unerwartete Wechsel noch zu wenig geklärt, um schon heute mit Sicherheit über das wahre Motiv desselben berichten zu können.

Wien, Montags 31. Octbr., Abends. Die Türken sind am 27. October mit 3000 Mann Infanterie und 400 Pferden bei Kalafat (Widdin gegenüber) über die Donau gegangen, und man erwartete am 28. Octbr. einen Zusammenstoß mit den Russen, wenn diese Bewegung Omer Pascha's durch rechtzeitiges Eintreffen des von Konstantinopel abgesandten Befehls zur Verschiebung der Feindseligkeiten nicht noch rückgängig gemacht werden sollte.

— Die Donau=Dampfschifffahrts=Gesellschaft macht bekannt, daß die Fahrt auf der unteren Donau wegen plötzlich eingetretener Hindernisse eingestellt worden sei.

— Der Plan, auch in **Wien** eine großartige Wasser=Anstalt zu errichten, ist am Kostenpunkt und an den herkömmlichen Vorurtheilen gescheitert.

Italien.

Dem Württembergischen Staats=Anzeiger schreibt man vom Po unterm 25. Octbr.: „Zu Sarzana und an andern Orten fanden abermals Flüchtlings=Verhaftungen in großem Umfange statt; es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Mazzini einen Landungsversuch (man fragt aber woher?) beabsichtige; sogar von Garibaldi war die Rede. Patrouillen durchstreiften die Küstengegenden."

Rom, 24. Oct. Das päpstliche Heer leidet noch immer Mangel an tüchtigen Offizieren. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, verordnet ein heutiger Tagesbefehl des Kriegsministers Farina, daß künftig die erledigten Offizierstellen nicht allein durch Cadetten und in Betreff der Anciennetät dazu berechtigte Unteroffiziere, sondern auch durch Sergeanten, Fouriere und Soldaten noch niedriger Rangstufen, falls sie nur die erforderliche anständige Bildung haben, ohne Berücksichtigung ihrer Dienstzeit, besetzt werden sollen. Danach zu urtheilen, muß die Verlegenheit wirklich sehr groß sein.

Schweiz.

Bern, 29. Oct. Sämmtliche einheimische Blätter enthalten nach dem tessiner Organe Democrazia die Beschreibung einer furchtbaren Revolution, welche nächstens in Bellenz hätte ausbrechen sollen. Nach dem genannten tessiner Blatte sollten unter dem Vorwande eines Lebensmittel=Krawalls aus den mißvergnügten Ortschaften, wie aus dem Colla=Thale ꝛc., einzelne Rotten von 15 bis 20 Mann nach Bellenz marschiren, mit dem Vorhaben, daselbst bei den Festungs=Arbeiten Anstellung zu suchen. Nur die Führer wären in den Plan eingeweiht gewesen. In Bellenz sollten die dortigen Unzufriedenen, deren es überall giebt, gesammelt, und durch einen Handstreich sollte zur Nachtzeit das Castell St. Michel eingenommen werden, dessen Wache, so wie einige dortige Sträflinge, bestochen seien. Gleichzeitig sollte das Zeughaus eingenommen werden, so wie andere wichtige Posten. Unterdessen hätten andere Rotten die Aufgabe, in die Wohnungen der Staatsräthe und der angesehensten Radicalen zu dringen und sie niederzumachen; dasselbe sollte in der nämlichen Nacht in allen Gemeinden geschehen, wo sich Mitverschworne befänden. So ungeheuerlich die ganze Geschichte klingt, so versichert andererseits das halbofficielle tessiner Blatt, es theile „die Nachricht dieser furchtbaren Verschwörung nur auf die Autorität sicherer Zeugnisse" mit. Auch wird gleichzeitig gemeldet, daß die Regierung die nöthigen Maßregeln zur Vereitelung des Ganzen ergriffen habe. Das Gerücht geht selbst, es haben zahlreiche Verhaftungen Statt gefunden, und die Anstifter seien entdeckt. Unterdessen eilt der Bundes=Commissar, Oberst Bourgeois, wieder auf seinen Posten; er hatte bereits mehrere Conferenzen mit dem Vice=Präsidenten des Bundes=Rathes. Erfreulicher klingt die Nachricht, daß die eingetretene Spaltung unter der tessiner Regierung wieder ausgeglichen sei, und daß Staatsrath Guscetti auf seinem Posten bleibe.

Frankreich.

Paris, 29. Oct. Der Moniteur enthält ein Decret, worin bestimmt wird, daß die Baumwollen=Cultur in Algerien fortan in mehrfacher Weise von der Regierung unterstützt werden soll. Dieselbe wird, was übrigens schon bisher geschah, den Pflanzern Körner liefern, ihnen ihre Producte drei Jahre lang abnehmen, Prämien für die Ausfuhr nach Frankreich aussetzen und Provinzial=Preise von 2000, 3000 und 5000 Frs. den Pflanzern bewilligen, welche die beste Baumwolle liefern. Ein zweites Decret eröffnet einen Credit von 100,000 Frs. auf die kaiserliche Civilliste, wovon fünf Jahre lang ein Preis von 20,000 Frs. unter dem Namen „Kaiserpreis" an denjenigen Pflanzer bezahlt werden soll, der die beste Baumwolle in größter Masse geliefert und die Bedingungen eines deshalb aufgestellten Programms erfüllt hat.

— Für die angeblich bald zu erwartende Ceremonie der Kaiser=Krönung sind die Gala=Wagen auf höheren Befehl und in großer Eile durch Auffrischung der Malerei und Vergoldung neu und prachtvoll hergerichtet worden. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich des Krönungs=Wagens Karls X. bedienen, mit dem einige Veränderungen vorgenommen wurden; an den vier Ecken hat man Adler angebracht. Dem Prinzen Jerome ist der bei der Taufe des Grafen Chambord gebrauchte Wagen zugedacht, und drei andere Wagen sind für die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie bestimmt.

Paris, 30. Oct. Es heißt heute mit Bestimmtheit, Herr de la Cour in Konstantinopel werde durch Baraguay=Hilliers ersetzt werden, und Letzterer unverzüglich in Begleitung mehrer Offiziere dahin abgehen.

— Nach der Neuen Preußischen Zeitung sind die polnischen Offiziere, welche nach der Türkei gehen wollen: der General Dembinski, der Oberst Kaminski, der Oberstlieutenant Graf Krosnowski, der Capitän Graf Christian Ostrowski und Andere. Graf Felix Branicki sei nicht nach der Türkei gegangen, niemals Militär gewesen und beschäftigte sich überhaupt nicht mit Politik, sondern mit seinem in Frankreich angekauften großen Grundbesitz.

Paris, 31. Octbr. Man versichert, daß die Regierung beschlossen habe, bei Lyon und Toulon Lager zu bilden von je 50,000 Mann.

Großbritannien.

London, 29. Oct. Der Herzog von Brabant ist gestern zu Windsor von Ihrer Maj. der Königin mit dem

von Jakob V. 1540 gestifteten St. Andreas- oder Distelorden, welcher nur 12 Ritter hat, feierlich bekleidet worden.

— Der englische „Economist" (vom 22. Octbr.) sagt voraus, daß die Getreide- und Mehlzufuhren aus Canada und den Vereinigten Staaten den Ausfall in England und einigen Staaten des Continents in unerwartetem Grade decken und eine durch die orientalischen Verwickelungen etwa verursachte Minderzufuhr vom schwarzen Meere her mehr als ausgleichen dürften.

Rußland.

Nachträglich berichtet der Wanderer noch folgende Details über den Kampf im Kaukasus: „Schmail-Bei hat sich Tiflis auf eine Distanz von 9 Meilen genähert. Die Tscherkessen waren 20,000 Mann stark und sollen an 60 Geschütze bei sich gehabt haben. Fürst Woronzow hatte dieser Macht nur 15,000 Mann entgegen zu setzen, und die Russen sind auf den ersten Anlauf auf allen Punkten geschlagen worden. Fürst Woronzow erhielt unerwartete Verstärkung durch General Nesterow und General Bajatinski, die ihm 15,000 Mann frischer Truppen brachten. Das Gefecht wurde von Neuem aufgenommen und Schamil-Bei genöthigt, sich in die Berge zurückzuziehen. Die Tscherkessen sollen an 2000 Mann verloren haben; die Russen selbst geben ihren Verlust auf 5000 Mann an. Vom Schlachtfelde aus sendete Fürst Woronzow den Grafen Nikolai nach Petersburg, um dringend Verstärkung zu verlangen, weil er sonst nicht nur Tiflis, sondern auch Georgien räumen müßte. — Die türkische Flotte ist in drei Divisionen eingetheilt; eine derselben ist in Batum stationirt, die zweite in Sisopolis, die dritte im Bosporus."

Orientalische Angelegenheiten.

Daran ist jetzt kein Zweifel mehr, daß eine Einstellung der Feindseligkeiten auch noch über die ursprünglich von der Pforte gestellte Frist hinaus, der Intervention der Gesandten in Konstantinopel gelungen ist. Alle Zeitungen bringen heute diese Nachricht, freilich in verschiedenen Lesarten. Nach einer über Paris eingelangten telegraphischen Depesche wäre die vom Sultan bewilligte Waffenruhe nur eine bedingte und auf einen kurzen Termin festgesetzt.

Die Depesche lautet:

Paris, Sonntag, 30. Oct. Der heutige „Moniteur" enthält eine Depesche des französischen Gesandten aus Konstantinopel vom 21sten. Nach derselben wurde die Antwort des Fürsten Gortschakoff auf die Aufforderung Omer Pascha's, die Fürstenthümer zu räumen, als eine negative angesehen. In Folge der Bemühungen der Gesandten wurde die Ordre ertheilt, die Feindseligkeiten bis zum 1. November zu suspendiren, falls aber die Feindseligkeiten bereits begonnen hätten, sollte diese Ordre als nicht gegeben betrachtet werden.

Die englisch-französische Flotte hat im Marmorameer Anker geworfen.

Aus **Konstantinopel** vom 13. Oct. wird der Times geschrieben: „General Guyon, von ungarischer Berühmtheit, ist als Generallieutenant an die asiatische Grenze abgesandt worden, und Sefer-Bei, der berühmte tscherkessische Häuptling (der lange auf Anstiften Rußlands in Adrianopel gefangen gehalten wurde), ist bereits in Freiheit gesetzt und in seine heimischen Berge zurückgekehrt, um seine kriegerischen Clans gegen den Erbfeind zu führen.

Bucharest, 22. Oct. Die heute plötzlich von hier erfolgte Abreise des Fürsten Gortschakoff nach Krajowa hat natürlicherweise Sensation gemacht. Man besorgt, daß es zu einem Zusammenstoße der russischen und türkischen Armee zwischen dem letztgenannten Orte und Kalafat kommen dürfte, zumal erzählt wird, daß Omer Pascha an die Behörden dieses Districts geschrieben haben soll, Quartiere für seine Truppen in Bereitschaft zu halten. Aus Slatina sind etwa 2000 Ulanen, welche die Avantgarde des in dieser Gegend versammelten russischen Corps bilden, nach Krajowa beordert worden. Sobald die Russen in dieser Stadt erschienen waren, wurde das Haus des Herrn Simonis, Schwagers von Omer Pascha, militärisch besetzt und genaue Haussuchung bei ihm gehalten. Man fand jedoch nichts Verdächtiges. — Das russische Armee-Obercommando hat den Befehl ertheilt, daß alle Speculanten, welche Fruchtmagazine an der Donau haben, die Vorräthe derselben binnen kürzester Frist weiter in das Innere des Landes wegzuschaffen verpflichtet seien, damit dieselben bei einem möglichen Ueberschreiten der Donau durch die Türken nicht in ihre Hände fallen können. Im Unterlassungsfalle wird den Eigenthümern angedroht, daß man die Magazine verbrennen würde.

— Die „Oesterr. Corr." schreibt: Nach seither eingelangten sichern Berichten ist der Vorfall bei der türkischen Festung Isactscha folgender Art: Russische Dampfboote führten eine Anzahl von Kanonierschaluppen stromaufwärts, um sie nach Braila und Galacz zu bringen. Als sie bei der türkischen Festung Isactscha vorbeifuhren, wurde auf sie gefeuert und dann russischerseits das Feuer erwidert. Das eröffnete Feuer vermochte aber nicht zu hindern, daß die Flotille ihren Weg stromaufwärts fortsetzte.

Heirathsgeschichte.

(Fortsetzung.)

Auf jedem Dampfer befinden sich ein paar heimliche Plätzchen und zwar neben dem Radkasten, wo das Schiff etwas breiter wird und Raum giebt für die Treppen, auf denen die Passagiere bei Nebenstationen das Schiff verlassen. Es sind das rechte Plauderwinkel, groß genug für zwei Paare, und hier waren auch einer derselben von zwei Herren und zwei jungen Damen eingenommen, die traulich bei einander saßen und eifrig zusammen sprachen. Die beiden Herrn waren Offiziere, Graf W. von den Husaren, ein schlanker junger Mann, fein und kräftig gebaut, mit angenehmem Gesicht, das aber ein wenig gebräunt war und nur heller erschien als es wirklich war durch das kohlschwarze Haar und einen Bart von gleicher Farbe, dessen Spitzen auf Husarenart keck in die Höhe gedreht waren.

Der Baron von D., ein Dragoneroffizier, war von größerer und stärkerer Figur als der Andere, sein Gesicht mit dem blonden Haare und den hellbraunen Augen trug ebenso sehr das Gepräge einer echt deutschen Physiognomie als das des Grafen der ungarischen.

Die Damen, welche neben ihnen saßen, beide jung, beide schön, glichen sich außerordentlich, was aber durchaus nichts Auffallendes hatte, da es Schwestern waren, Töchter des Generals von K. und seit ein paar Monaten verheirathet, die ältere, Elise, mit dem Baron von D., die jüngere, Klara, mit dem Grafen W.

Die jungen glücklichen Paare hatten eine Hochzeitsreise durch Süddeutschland und die Schweiz gemacht und waren eben im Begriffe, da die Urlaubszeit zu Ende war, ihren Männern dorthin zu folgen, wohin sie ihr Dienst rief.

Elise hatte dabei ein angenehmeres Loos gezogen, indem das Dragonerregiment, bei welchem der Baron diente, in der Gegend von Wien stand. Klara aber folgte ihrem Gatten nach einem kleinen Dorfe bei Pesth, wo sich ein Theil des Husarenregiments befand. Der Graf hatte übrigens, so versicherte er lachend, seine Einrichtungen für die junge und geliebte Frau auf's beste getroffen. Das schönste Haus im ganzen Comitate sei für sie hergerichtet, ein kleines Schloß nicht weit von den Landsitzen einiger ihm befreundeten Familien. Der Graf liebte sein Vaterland und kehrte gern wieder zurück in die weiten ausgedehnten Ebenen Ungarns. „Ah!" sagte er, „mich bedrücken die Berge, man kann da oben sein Pferd nicht so recht nach Herzenslust und nach allen Richtungen ausgreifen lassen, man kann nicht so recht aus voller Brust athmen; die Luft scheint still zu stehen zwischen den Felsen und Thälern; hier aber streicht sie frei und kräftig über die Fläche her und kühlt angenehm die Stirn, wenn man vom Reiten erhitzt ist — und dann, setzte er hinzu, „En Magyar magyok", und drehte dabei stolz seinen Schnurrbart in die Höhe.

Die beiden jungen Frauen saßen dicht neben einander und hatten sich bei den Händen gefaßt. Klara lehnte ihr Haupt auf die Schulter ihrer Schwester und blickte ihr zuweilen traurig in's Gesicht; heute Abend nach der Ankunft in Pesth mußten sich die Beiden, die seit ihrer Kindheit vereint gelebt, nun wohl auf längere Zeit trennen, denn der Baron, den, wie wir bereits wissen, sein Dienst nach Wien zurückrief, hatte nur auf das inständige Bitten seiner Frau und Schwägerin eingewilligt, die letztere nach der Hauptstadt Ungarns zu begleiten, war aber dagegen genöthigt, noch in derselben Nacht zurückzufahren.

Elise strich ihrer Schwester mit der Hand über das dunkle Haar und sagte: „Beruhige Dich, mein Kind, das ist ja keine

Scheidung für lange Jahre. Wie klein ist die Entfernung, die uns in Zukunft trennen wird. Ein Brief, ein ausgesprochener Wunsch von Dir oder mir, und es bedarf nur weniger Stunden und wir halten uns wieder so innig umschlungen wie eben jetzt." Dabei legte sie den Arm sanft um den Hals der Schwester, deren weicheres Gemüth von dem Schmerze der Trennung heftiger berührt wurde als ihr eigenes.

„Liebe Klara", fuhr Elise mit leiser Stimme fort, und dabei beugte sie sich so tief auf die Schwester hinab, daß nur sie diese Worte hören konnte, „trockne Dein Auge, Du weißt, wie sehr Dein Mann sein Vaterland Ungarn liebt, Du weißt, wie er Dir so oft die Schönheiten desselben mit glühenden Worten schilderte, Du weißt, wie sehr er wünscht, daß es Dir dort gefallen möge, — und nun immer diese Thränen!"

„Aber sie gelten Dir, meine Schwester", entgegnete Klara ebenso leise, „Du warst, obgleich nur wenige Jahre älter, mir Führerin, Lehrerin, ja Mutter. Mein weiches Gemüth, wie Du es nennst, richtete sich so gern an Deinem festen Willen empor."

„Ich weiß das, mein Kind", sagte die ältere Schwester, „aber Sandor, den Du so sehr liebst, wird Dir alles das und noch viel mehr sein." — „Und Ungarn ist wirklich schön", fuhr sie laut und lebhaft fort, indem sie sich emporrichtete und über das Schiff hinausblickte nach den Ufern der Donau, die sich hier etwas erhoben, aber doch bei den wellenförmigen Linien, die sie bildeten, den Blicken erlaubten, in die Flächen des gesegneten Landes zu schweifen.

„Ja Ungarn ist schön", sagte der Graf, „bei Gott, es ist schön!" Dabei faßte er die Hand seiner Frau, führte sie an seine Lippen und setzte begeistert hinzu: „Für mich nun doppelt reizend und schön. Gewiß, Clara, ich hoffe, wir werden glücklich sein, gieb Achtung, Du wirst dies Land recht lieb gewinnen; während des Sommers ist es angenehm auf der Pußta, man ist dort, ich möchte sagen, frei und unabhängig, und wenn es einem im Winter hier und da ein Bischen langweilig ist, so schlägt man sich einen Urlaub heraus und geht für ein paar Monate nach Pesth oder gar nach Wien."

Der Baron von D., der unmittelbar neben den Frauen saß, hatte Einiges von den Worten vernommen, welche Elise ihrer Schwester zugeflüstert, und er begriff das vollständig, konnte sich auch wohl denken, daß es den beiden jungen Frauen wohl lieb sein möchte, die letzten Stunden des Beisammenseins ungestört verplaudern zu können von ihrem zukünftigen Leben, von ihren Einrichtungen, auch von der Heimath, wo sie ihren lieben Vater zurückgelassen.

Er sagte das mit ein paar Worten seinem Schwager, der ganz der gleichen Meinung war, worauf sich Beide wie verabredet erhoben, um die Schwestern allein zu lassen.

„Wir gehen noch eine Stunde zu den Kameraden", sagte Graf W. Dabei hob er den Kopf seiner Frau sanft in die Höhe und küßte sie auf die Stirn. Ihre Augen standen immer noch voll Thränen.

Die beiden Offiziere gingen nun nach dem Hintertheile des Schiffes; ehe sie es aber erreichten, blieb der Husar stehen und sprach zu seinem Schwager: „Clara ist traurig."

„Was Dich doch wohl nicht wundert," entgegnete der Baron von D., „sie begleitet Dich da so weit hinweg, so fern von ihrer Heimath, ihrem Vater, ihrer Schwester, nach einem ihr unbekannten Lande."

„Nach Ungarn", sagte ernst der Graf.

„Allerdings nach Ungarn", fuhr der Andere lachend fort, „ein Paradies für euch Magyaren und auch für andere lustige Reiteroffiziere, denen es Spaß macht, ihrer sechs, acht Stunden zu einer Partie Whist oder zu einem Diner zu reiten, die gern in hohen Wasserstiefeln gehen und die Entenjagd lieben."

„Und weiter" —

„Nun ja, für eine junge Dame, die in ihrem elterlichen Hause den umfassendsten Comfort gewöhnt war, kann Ungarn nun gerade nicht das Land der Sehnsucht sein."

„Ich sage Dir aber, meine Einrichtungen werden Clara gewiß gefallen. — Was glaubst Du, das Meublement des kleinen Schlößchens ist auf's gewissenhafteste besorgt, die Equipagen und Reitpferde sind ihres und meines Namens würdig; — wahrhaftig, Ferdinand, Du wärest im Stande, mir Angst zu machen. Es wäre ja entsetzlich, wenn sich Clara da unten nicht gefallen sollte."

„So meine ich es ja nicht", entgegnete begütigend der Baron; „von gefallen und nicht gefallen wird gar nicht die Rede sein, aber dagegen mußt Du bedenken, daß eine junge Frau dem Aufenthalte in einem ihr gänzlich unbekannten Lande mit Spannung, ja mit einiger Unruhe entgegensieht."

„Ich habe ihr aber die besten Schilderungen von unserm Leben und Treiben gemacht", sagte der Husarenoffizier.

„Du bist wahrhaftig köstlich", erwiderte der Baron lächelnd, „Deine Schilderungen gaben anfänglich wohl ein recht treues Bild von Euerm Husarenleben, aber das ist's nicht gerade, was eine junge Dame eigentlich wünscht, — später hast Du freilich eingelenkt und Euere gesellschaftlichen Verhältnisse recht rosig zu schildern versucht, aber die kleinen miserabeln Wohnungen, von denen Du berichtet, die schmuzigen Straßen, in denen man Winters bis an den Sattelgurt einsinkt, und die vielen umgeworfenen Neutitscheinkas hat sie Dir gewiß nicht vergessen."

„Nun ich mußte doch unser mühseliges Cantonnirungsleben schildern, wie es wirklich ist", sagte Graf W., indem er den Schnurrbart in die Höhe drehte.

„Natürlich", fuhr der Baron fort, „Du rührtest ihr Herz mit den Schilderungen Eurer kleinen Leiden und großen Gefahren, Du warst ein zweiter Othello und hast wie der schwarze Mohrenfeldherr Deine Braut mühsam und redlich verdient."

„Und Du bist ein Spötter", sagte lachend der Graf, „dem das Glück unverdient zugefallen; Du hast Dir freilich nicht die Mühe gegeben wie ich. Elise ist lebhaft und heftig, Du ein kalter, besonnener Mensch, der mit aller Ruhe seine Belagerungsarbeiten leitete, der abwartend bis auf die Minute ausrechnete, wo sich die schöne Festung ergeben müsse."

„Dagegen plänkelst Du nach Husarenart, und wenn an dem stillen, ruhigen Herzen des Feindes auch manche Attaque wirkungslos abprallte, so triumphirtest Du doch am Ende — ein herrlicher Sieger. — — — Aber jetzt genug des Vorgefechtes, wir wollen noch eine Stunde zu den Andern gehen."

Die Andern, von denen der Baron sprach, waren sechs lustige Offiziere von verschiedenen Waffengattungen, die in der Nähe des Steuerruders an einem Tische saßen und soeben ihr Diner beendigt hatten. Ab- und zulaufende Kellner räumten halbleere Flaschen, Gläser, Schüsseln und Teller weg und brachten den Kaffee, mit dessen Vertheilung sich der Präses der Tafel, ein ältlicher, wohlbeleibter Major von den Jägern gerade beschäftigte, während ein Dragonerofffizier Cigarren umherbot, von denen er unter der Hand versicherte, daß es echte Havannah seien.

Die beiden Freunde traten an diesen Tisch und ließen sich auf ein paar Stühle nieder, die der Kellner augenblicklich herbeibrachte.

„Es ist gut, daß Ihr wiederkommt!" rief ihnen lachend ein Ulanenrittmeister entgegen. „Die Cavallerie war ganz in der Minderzahl, und wenn man den Jägern nicht scharf den Daumen auf's Auge hält, so wachsen sie einem augenblicklich über den Kopf."

„Nun, da sind wir also", entgegnete Graf W. „Was giebt's? wo ist der Feind? wir wollen frisch einhauen."

„Laßt's nur gut sein," erwiderte der muntere Major, „so lange Ihr fort wart, haben sie sich einmal wieder ein Bischen herumgestritten über die Vorzüge der einzelnen Waffengattungen; doch, wie ein gewisser Zampa sagt, treibt der Wein allein hier sein Spiel, und deshalb erlaube ich mir, den Herren eine Tasse Kaffee anzubieten, das wirkt nach einem guten Diner beruhigend und niederschlagend." Bei diesen Worten hatte er das Geschäft des Einschenkens beendigt und zeigte auf die Tassen mit einer angenehmen und freundlichen Handbewegung. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

Lautes Zanken und Streiten ist an der berliner Börse bei Vermeidung des Herausgewiesenwerdens verboten. Als der schwarze S. die betreffende Anzeige las, soll er, laut der Feuerspritze, gesagt haben: „Sogleich wir Händler nicht streiten dürfen, wer soll da gewinnen? und sogleich lauter Scandal verboten ist, muß doch die ganze Börse 'rausgeschmissen werden. Denn was ist der ganze Actienschwindel? Nichts, als lauter Scandal!"

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."